

## Ein habsburgischer König für die Ukraine? Wilhelm von Habsburg und Kaiser Karl I.

Wilhelm von Habsburg wurde am 10. Februar auf der Quarnerinsel Lussin (Lošinj) geboren und verbrachte hier seine ersten Lebensjahre. Wilhelm war das sechste und jüngste Kind von Erzherzog Karl Stephan und Erzherzogin Maria Theresia von Habsburg-Toskana<sup>1</sup>. Die beiden Familien waren über die lothringische Linie miteinander verwandt und Wilhelm war der Urenkel Kaiser Leopolds II., seine Muttersprache war Italienisch. Sein Vater schlug 1879 die Marinelaufbahn ein und brachte es bis zum Generalstabsoffizier, wobei er für die Ausrüstung von Linienschiffen mit Torpedos verantwortlich war. Allerdings waren die Beziehungen Karl Stephans sowohl zum Generalstab als auch zum Kaiserhof nicht die besten, vor allem weil er durch seine Kompromissbereitschaft immer wieder in Konflikt mit anderen Generalstabsoffizieren kam. Karl Stephan mied deshalb Wien und hielt sich vornehmlich auf See auf, die Familie lebte fast ständig auf der Insel Lussin.

1896 beendete Karl Stephan seine Marinekarriere und widmete sich der Bewirtschaftung seines Gutes im galizischen Saybusch (Żywiec) unweit von Krakau (Kraków), das er von seinem Onkel Erzherzog Albrecht geerbt hatte und das bis zum heutigen Tag für seine Brauerei bekannt ist<sup>2</sup>. Darauf geht die enge Verbindung der Familie mit der polnischen und ukrainischen Problematik zurück. Außer dem Schloss in Saybusch und einer Villa an der Adria gehörten der Familie von Karl Stephan auch noch ein Palais in der Wiedner Hauptstrasse in Wien und eine luxuriöse Yacht, mit der die Familie oft im Mittelmeer und auf der Ostsee kreuzte. Erzherzog Karl Stephan pflegte auch enge Kontakte zu anderen europäischen Fürstenthäusern, besonders zur spanischen und zur preußischen Dynastie. Obwohl Karl Stephan seine aktive Laufbahn längst beendet hatte, wurde er 1901 zum Vizeadmiral und 1912 zum Admiral befördert. Während des Ersten Weltkriegs widmete er sich wohl-tätigen Initiativen, stand an der Spitze eines Komitees zur Invalidenbetreuung und unterstützte die Schaffung von Einrichtungen zur rascheren Rehabilitation von Invaliden.

Wilhelm lebte bis zu seinem zwölften Lebensjahr mit seiner Familie auf Lussin, wo er Privatunterricht erhielt. Neben Italienisch und Deutsch studierte er auch Französisch und Englisch und erlernte nach althergebrachter habsburgischer Tradition ein Handwerk, nämlich die Tischlerei. Der Vater lehrte die Söhne, Segelboote zu steuern, und brachte ihnen nautische Kenntnisse bei. Die Familie war häufig unterwegs und Wilhelm fuhr als Kind nach Russland, Italien, Spanien, Holland, Frankreich und besuchte Afrika, Kleinasien und Amerika. Mit zwölf Jahren beendete Wilhelm den Privatunterricht und trat in ein Realgymnasium in Wien ein. Zu diesem Zeitpunkt übersiedelte seine Familie endgültig nach Galizien. Da die Eltern überzeugt waren, dass man ausschließlich auf Einladung des Kaisers nach Wien fahren sollte, gab es nur wenige Kontakte zum Hof. Noch schlechter wurden die Beziehungen zum Kaiser, als die älteste Tochter des Erzherzogs einen einfachen Offizier heiratete. Obwohl die Ehen der beiden anderen Töchter standesgemäß waren – Renate heiratete den Fürsten Radziwill und Mechtilde den Fürsten Czartoryski –, kam es dennoch zu erheblichen

<sup>1</sup> Centralnyj deržavnyj istoryčnyj archiv Ukraïny, m. L'viv [Zentrales Staatliches Historisches Archiv der Ukraine, Lemberg] (CDIA L'viv), Bestand 3/309, Aktenverzeichnis 1, Akten 1198, Bl. 1–21 – Memuary Wilhelma Habsburga. Polkovnyka U.S.S., Počato pysannja jich 28/IX – 1919 [Memoiren von Wilhelm Habsburg, Oberst der Ukrainischen Sitschower Schützen. Beginn der Aufzeichnungen am 28. September 1919].

<sup>2</sup> Karol FIEDOR, Austria. Od gospodarki zarowej do Unii Europejskiej. Opole 2000, 153 ff.

Spannungen mit dem Herrscherhaus. Es war das die Zeit, als sich Erzherzog Karl Stephan für die polnische Sache zu engagieren begann.

Wie der Vater fühlte sich auch der junge Wilhelm vom Kaiserhof nicht angezogen und zeigte sich beeindruckt von dem Kontrast zwischen der Armut und Not der galizischen Bevölkerung und dem Überfluss am Wiener Hof. Er verabscheute die langwierigen und langweiligen Hofzeremonien und vermied eine Teilnahme daran. Vorbildwirkung hatte für ihn allerdings die legendäre Figur des verstorbenen Kronprinzen Rudolf, dessen Distanzierung vom Vater und dessen Pläne einer Staatsreform ihm imponierten. Wilhelm eiferte seinem Vorbild Rudolf später in mehrfacher Hinsicht nach. Nach dem Abschluss des Gymnasiums trat Wilhelm in die Maria-Theresianische Militärakademie ein, wo ein intensives Studium auf ihn wartete. Außer den obligatorischen militärischen und juristischen Fächern mussten die Studenten auch möglichst viele Sprachen der Habsburgermonarchie erlernen.

Es ist unklar, was den jungen Erzherzog dazu bewog, sich besonders für die Ukrainer zu interessieren. Manche Biographen meinen ein spontanes Interesse zu erkennen, was durch die im Jahre 1919 verfassten Erinnerungen des Erzherzogs bestätigt wird<sup>3</sup>. Nach seinen Worten begann alles mit einer banalen Geschichte in Saybusch. Der gesamte örtliche polnische Adel machte der Familie des Erzherzogs seine Aufwartung und, wie es damals unter polnischen Adeligen üblich war, es hagelte schwere Anschuldigungen gegen die Ruthenen, die als widerspenstige und wilde Räuber bezeichnet wurden. Die romantische Seele des damals 15-jährigen Burschen war davon berührt, und er beschloss, in die – wie er meinte – Hauptstadt dieses Stammes, nach Żabje, zu fahren und dort bei einem ukrainischen Bauern einzukehren. Seine Suche nach Räufern war zwar nicht erfolgreich, doch hinterließ dieses Erlebnis bei ihm einen tiefen Eindruck. Die dort lebenden Huzulen sprachen Erzherzog Wilhelm durch ihre Einfachheit und Herzlichkeit an und so schenkte er den böswilligen Anschuldigungen der polnischen Aristokraten keinen Glauben mehr.

Nach dem Ersten Weltkrieg erschien in der schwedischen Zeitung „Berlingske Tidende“ ein ausführlicher Artikel unter dem Titel „Kaiser von Ukraine. Ein Habsburger und früherer Erzherzog als Thronbewerber“<sup>4</sup>. Der zu dieser Zeit in Wien weilende schwedische Journalist Henre Helsen lenkte durch seine Schilderung des Engagements des Erzherzogs für die ukrainische Sache das Interesse auf diese Thematik, wobei er auch einige bisher unbekannte Fakten aus der Biographie Wilhelms veröffentlichte. Dabei ging es vor allem darum, dass Wilhelm noch in seiner Studienzeit an der Militärakademie Kontakte zum Zionistischen Komitee in Berlin aufgenommen und das Heilige Land bereist hatte, angeblich hatte er sogar eine Werbeschrift für die Gründung des Staates Israel verfasst. Der deutsche Kaiser Wilhelm, an den sich der Erzherzog um Unterstützung gewandt hatte, betrachtete diese Initiative als Hochstapelei eines jungen Emporkömmlings und weigerte sich, das ihm übersandte umfangreiche Traktat zu lesen. Wilhelm ließ man wissen, dass diese Sache nicht aktuell sei und die Juden keinen eigenen Staat wollten.

Erst später wandte Erzherzog Wilhelm sein politisches Interesse den Ukrainern zu, die bislang über keinen Thronprätendenten verfügten. Wilhelm brachte sich selbst ins Spiel, was allerdings einen Konflikt mit seinem Vater heraufbeschwor, der Interesse am polnischen Thron zeigte und für eine Einbeziehung Galiziens und der Bukowina in einen polnischen Staat eintrat.

Unrichtig ist die Behauptung von Wilhelms Biographen, Nikolaj Ritter von Wassilko hätte bei der Hinwendung des österreichischen Erzherzogs zum Ukrainertum eine entscheidende Rolle gespielt. Vielmehr war Oberst Kazimierz Gużkowski, der Bürgermeister von Sokal, ausschlaggebend<sup>5</sup>. Als Wilhelm nach Abschluss der Wiener Neustädter Militärakademie zur Ostfront abkommandiert wurde, machte dieser ihn mit ukrainischen Politikern bekannt, unter anderem mit Kost' Levyč'kyj, Jevhen Olesnyč'kyj und eben Nikolaj Wassilko. Gużkowski ließ ihm auch ukrainische Programme,

<sup>3</sup> CDIA L'viv, Bestand 3/309, Aktenverzeichnis 1, Akten 1198, Bl. 1–21 – Memoiren von Wilhelm Habsburg.

<sup>4</sup> Die deutsche Übersetzung aus *Berlingske Tidende* vom 31. März 1920 befindet sich in: Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Nachlässe, Wassilko I, Karton 2.

<sup>5</sup> CDIA L'viv, Bestand 408, Aktenverzeichnis 1, Akten 567, Bl. 3–39. – Briefwechsel zwischen Jevhen Olesnyč'kyj und Kazimierz Gużkowski.

Aufrufe und andere politische Dokumente zukommen<sup>6</sup>. Petro Karmans'kyj erwähnte 1934, dass *Gużkowski viel über den zu dieser Zeit legendären Erzherzog Wilhelm Habsburg erzählte, den Gużkowski entdeckt und zum Wasyl Wyschywanyj gemacht hatte*<sup>7</sup>. Wilhelm hatte nämlich, um den unter seinem Kommando stehenden Soldaten des 13. Ulanenregiments näher zu sein, den ukrainischen Namen Wasyl angenommen. Wilhelm arbeitete eng mit Gużkowski zusammen; als dieser plötzlich verstarb, verlor er seinen wichtigsten Berater.

Nun wurde der griechisch-katholische Metropolit Andrej Šeptyc'kyj für ihn zur größten politischen Autorität und mit ihm ist auch das Pseudonym ‚Wasyl Wyschywanyj‘ verbunden. Wilhelm hatte im Jahre 1917 den Metropolitan in Lemberg (L'viv, Lwów) nach seiner Rückkehr aus der russischen Gefangenschaft als Vertreter des Herrscherhauses begrüßt und auf den Rat Gużkowskis hin ein besticktes ukrainisches Hemd angezogen. Das lenkte sofort die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf ihn. In der Menge erhob sich der Ruf ‚Wyschywanyj, Wyschywanyj‘ (ukrainisch *vyšyvanyj* – der Bestickte) –, und das wurde zu seinem ukrainischen Nachnamen. Metropolit Šeptyc'kyj wusste über das Interesse Wilhelms an den Ukrainern Bescheid und förderte es, weil es seinen eigenen ukrainophilen Plänen entgegenkam.

Die Pläne Šeptyc'kyjs gingen auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bzw. die ersten Kriegswochen zurück. Im Hinblick auf den unausweichlichen Konflikt mit Russland hatten damals im erzbischöflichen Palais in Lemberg geheime Besprechungen stattgefunden, an denen neben dem Metropolitan der erfahrene Diplomat Emmanuel Urbas, Generalstabsoberst Franz Riml, der Abgeordnete Kost' Levyč'kyj und andere führende ukrainische Politiker teilnahmen. Inhalt der Beratungen waren die Aufstellung einer ukrainischen Freiwilligenlegion und die Perspektiven für eine ukrainische Staatlichkeit. Urbas schlug die Bildung eines unabhängigen ukrainischen Staates vor, an dessen Spitze ein Hetman stehen und für dessen Kandidatur Österreich einen Vorschlag unterbreiten sollte, eine Idee, die auch in einem Brief Šeptyc'kyjs an Urbas vom 15. August 1914 auftaucht<sup>8</sup>. Die Schaffung eines in Personalunion mit Österreich verbundenen ukrainischen Staates nahm mit dem Auftreten Erzherzog Wilhelms auf der politischen Bühne konkretere Züge an.

Wilhelm intensivierte im Jahr 1916 die Kontakte zu den im österreichischen Heer dienenden Ukrainern, und in seinen Schriften befasste sich der Erzherzog eingehend mit der Zukunft der Ukraine. So schrieb er etwa am 15. Oktober 1916, er werde alle Ukrainer zu einem unabhängigen Staat führen und er wünsche, dass dieser Staat auf den Prinzipien von Legalität und Gleichheit basieren möge<sup>9</sup>. Wilhelm verband das mit den Plänen für eine Staatsreform; im November 1916 schrieb er an Kazimierz Gużkowski, dass ein föderalistischer Umbau der Donaumonarchie immer wahrscheinlicher werde. Er legte folgenden Plan vor: *Österreich wird in eine Föderation umgewandelt, mit Österreich, Ungarn und Böhmen als eigenen Königreichen, der Wojewodschaft der vereinigten Südslawen und dem*



*Erzherzog Wilhelm*

<sup>6</sup> CDIA L'viv, Bestand 408, Aktenverzeichnis 1, Akten 567, Bl. 17. – Brief von Wilhelm Habsburg an Kazimierz Gużkowski vom 20.11.1916.

<sup>7</sup> *Novyj čas*, 29.8.1934, 2.

<sup>8</sup> Theophil HORNYKIEWICZ, Ereignisse in der Ukraine 1914–1922, deren Bedeutung und historische Hintergründe. Philadelphia 1966, Bd. 1, 4–7. Bericht von E. Urbas an Hoyos vom 6.8.1914, 8–11; Brief von Metropolit A. Šeptyc'kyj an Urbas vom 15.8.1914.

<sup>9</sup> CDIA L'viv, Bestand 408, Aktenverzeichnis 1, Akten 567, Bl. 4. – Brief von Wilhelm Habsburg an Kazimierz Gużkowski vom 15.10.1916.

*Großherzogtum Ukraine*.<sup>10</sup> All diese Gebiete sollten durch einen gemeinsamen Herrscher miteinander verbunden werden, wobei in den einzelnen Gliedstaaten österreichische Erzherzöge als Regenten eingesetzt werden sollten. Nach Ansicht Wilhelms sollte dadurch die Habsburgermonarchie zur Bildung einer Reihe von jungen Staaten beitragen, darunter auch der Ukraine mit der Hauptstadt Kiew.

Wilhelm versuchte, indem er seine Herkunft und seine Beziehungen nützte, die Idee von einer unabhängigen Ukraine in den politischen Kreisen Österreichs zu verbreiten und unterhielt auch zum jungen Kaiser Karl gute Kontakte. Im November 1916 wandte sich Wilhelm an seinen Onkel Erzherzog Friedrich, den Oberbefehlshaber der österreichischen Armee, um die Meinung des Generalstabs zu den Erfolgsaussichten dieser Idee in Erfahrung zu bringen. Doch dieser winkte ab, er sehe keine Voraussetzungen für die Realisierung eines derartigen Planes<sup>11</sup>.

Diese enttäuschende Antwort konnte den Erzherzog jedoch in seinem Tatendrang nicht bremsen. Er knüpfte Kontakte zu den führenden ukrainischen Politikern, und seine Vorstellungen über die Zukunft zumindest der österreichischen Ukrainer wurden immer konkreter. Im Mittelpunkt standen dabei die Teilung Galiziens und die Schaffung eines eigenen ukrainischen Kronlandes innerhalb der österreichischen Grenzen, die Gründung einer ukrainischen Universität und die Ernennung eines im militärischen Rang stehenden Deutschösterreichers zum galizischen Statthalter. Wilhelm vertiefte sich immer mehr in die ukrainische Problematik und diskutierte sie, wie aus dem Briefwechsel hervorgeht, mehrmals mit Kaiser Karl. Er kam zu dem Schluss, dass eine Sonderstellung Galiziens für die ukrainischen Interessen gefährlich wäre und lehnte die austro-polnische Lösung Baron Buriáns ab. Dieser, obwohl selbst ruthenischer Abstammung, glaubte nicht an die Überlebenskraft eines selbständigen ukrainischen Staates und sah auch für die galizischen Ruthenen als Nation keine politische und staatliche Zukunft. Es stand außer Zweifel, dass die austro-polnische Lösung negative Auswirkungen auf den Status der ukrainischen Gebiete gehabt hätte. Doch auch die von den Deutschen geforderte Selbstständigkeit Polens hätte die Ukrainer in eine schwierige Lage gebracht. Die galizischen Ruthenen lehnten daher beide Varianten, sowohl die austro-polnische Lösung als auch die polnische Unabhängigkeit, ab und präsentierten ihr Konzept einer nationalen Teilung Galiziens, wofür sich Erzherzog Wilhelm am Wiener Kaiserhof einsetzte.

Die ruthenische Position wurde durch die Entstehung eines unabhängigen ukrainischen Staates im Osten gestärkt, obwohl die Forderung nach einem Anschluss der galizischen Gebiete an eine unabhängige Ukraine von den ruthenischen Politikern nie offiziell erhoben wurde. So schrieb Kost' Levyč'kyj 1917 in einem Zeitungsartikel: *Gegenüber der Habsburgermonarchie waren unsere Pläne immer rein und unzweideutig. Oder an anderer Stelle: Ukrainer streben nichts anderes an, als dass sie sich in einer engen Zugehörigkeit zu Österreich sehen, damit sie von keinen anderen verfassungsmäßig gleichrangigen Faktoren abhängen, sondern reichsunmittelbar untergeordnet sind*<sup>12</sup>. Erst im Herbst 1917 wurde die ruthenische Politik doppelbödiger, indem ein Umgestaltungskonzept auf föderativer Grundlage entwickelt wurde, das zugleich den Grundstein für eine eigene Staatlichkeit legen sollte. Der Reichsratsabgeordnete Lonhyn Čehels'kyj hielt dazu in seinen Erinnerungen fest: *Nach außen waren wir loyal zu Österreich, trafen jedoch Vorbereitungen zum Umsturz. Sollte sich Österreich retten, würden wir zu ihrem förderativen Wesen gehören. Sollte es aber zerfallen, waren wir auf die Selbstständigkeit und auf eine Vereinigung mit einer eventuellen Großukraine vorbereitet*<sup>13</sup>.

Dieser Konzeption blieben die österreichischen Ruthenen bis Ende Oktober 1918 treu. Am 30. Oktober 1918 erwarteten sie, als echte Loyalisten und Legitimisten, einen Befehl aus Wien zur Gründung eines selbständigen Staates, denn in der Habsburgermonarchie sahen sie die Quelle ihrer Staat-

<sup>10</sup> CDIA L'viv, Bestand 408, Aktenverzeichnis 1, Akten 567, Bl. 29–30. – Brief von Wilhelm Habsburg an Kazimierz Gużkowski vom 29.12.1916.

<sup>11</sup> CDIA L'viv, Bestand 408, Aktenverzeichnis 1, Akten 567, Bl. 8–9. – Abschrift des Briefes von Erzherzog Friedrich an Wilhelm Habsburg vom 2.11.1916.

<sup>12</sup> *Republyka*, 1.4.1919.

<sup>13</sup> Lonhyn ČEHELS'KYJ, Vid legend do pravdy. Spomyny pro podiji v Ukraïni zvjazani z Peršym Lystopadom 1918 roku [Von Legenden zur Wahrheit. Erinnerungen, die mit dem 1. November 1918 in der Ukraine verbunden sind]. New York–Philadelphia 1960, 33.

lichkeit. Erst als ihre Erwartungen sich als vergeblich erwiesen, entschieden sie sich für den Umsturz.

Entsprechend den Vereinbarungen von Brest-Litowsk wurde die Ukraine von deutschen und österreichischen Truppen besetzt. Kommandant im südlichen Teil der Ukraine war Erzherzog Wilhelm alias Wasyl Wyschywanyj. Zu seinem Corps gehörten auch die Sitschower Schützen, die ruthenische Einheit in der k.u.k. Armee. Sein Stab befand sich längere Zeit in Katerynoslav, dem heutigen Dnipropetrovsk, und er selbst besuchte häufig Oleksandrivsk, das heutige Zaporizzha. Wilhelm lehnte das aggressive Auftreten der Okkupationstruppen ab und war um friedliche Beziehungen zur ukrainischen Bevölkerung bemüht<sup>14</sup>. Offen stellte er sich gegen die Zwangsrequirierungen und die Agrarpolitik von Hetman Pavlo Skoropads'kyj, die auf eine Rückstellung des Grundbesitzes an die ehemaligen Eigentümer abzielte<sup>15</sup>. Diese Initiativen waren von einem Schwall von Meldungen nach Wien und Berlin begleitet, in denen Wilhelm populistische Agitation vorgeworfen wurde. Er wurde beschuldigt, Pläne zur Schaffung einer ukrainischen Monarchie zu schmieden und die Okkupationsverwaltung zu behindern<sup>16</sup>. Vor allem der vom Deutschen Reich unterstützte Hetman Skoropads'kyj lehnte das Engagement Erzherzog Wilhelms ab und sah in ihm einen Konkurrenten im Kampf um den ukrainischen Thron. Auf seine Initiative intervenierten deutsche Regierungsvertreter bei Kaiser Karl in Wien und warnten ihn vor einer Einmischung Österreichs in deutsche Interessen.

Die massive Unterstützung Skoropads'kyjs durch die deutsche Politik machte die Pläne des österreichischen Erzherzogs zunichte und Kaiser Karl entzog ihm auf deutschen Druck hin seine Unterstützung, denn Wilhelms Engagement bedeutete eine weitere Belastung der Beziehungen zu Deutschland und erschwerte eine Lösung der polnischen Frage. Der österreichische Erzherzog wurde nach Spazitiert, wo der deutsche Kaiser Wilhelm von ihm ultimativ verlangte, die Ukraine zu verlassen. Doch der Erzherzog zeigte sich davon unbeeindruckt und kehrte nach Katerynoslav zurück. Kaiser Wilhelm wandte sich daraufhin an Kaiser Karl, der sich gezwungen sah, die vom Erzherzog befehligten Truppenteile nach Österreich zurückzubeordern und sie in Czernowitz (Černivci) zu stationieren<sup>17</sup>. Als die galizischen Ruthenen für den 1. November 1918 in Lemberg den Umsturz vorbereiteten, rechneten sie mit der Unterstützung der Sitschower Schützen. Da diese aber nicht rechtzeitig aus Czernowitz in Lemberg eintrafen, ging wertvolle Zeit verloren, und die ukrainische Regierung musste Lemberg am 21. November verlassen. Galizische Politiker beschuldigten Erzherzog Wilhelm später, er habe den Anmarsch der Truppen nach Lemberg verzögert, weil er einen eigenen Plan zur Ausrufung eines ukrainischen Staates gehabt hätte, was aber unrichtig ist, weil Wilhelm zu dieser Zeit erkrankt war und sich dennoch persönlich um den Abmarsch der Schützen nach Lemberg kümmerte.

Zur Illustration der Atmosphäre in den letzten Monaten der Monarchie zitiere ich einen Brief Wilhelms an Erzbischof Šeptyc'kyj, datiert in Czernowitz vom 18. Oktober 1918<sup>18</sup>:

*Euere Exzellenz! Es drängt mich, in den entscheidenden Tagen für das ukrainische Volk in Österreich an Euere Exzellenz zu schreiben. Ich fühle mehr denn je mit diesem Volke und bin auch mit demselben unter allen Umständen. Mich knüpfen nicht nur Sympathie und Dankbarkeit an das Volk, aber es sind viel tiefer liegende Ursachen, die man wohl fühlen, aber nicht ausdrücken kann, die mich mit dem Schicksal der Nation verketteten. Ich spreche in meinem Briefe ganz aufrichtig, denn in den jetzigen Tagen kann man nur mehr offen, real, ideal sprechen und handeln, denn Völkerschicksale stehen am Spiele.*

<sup>14</sup> Wolfdieter BIHL, Beiträge zur Ukraine-Politik Österreich-Ungarns 1918, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*. N.F. 14(1966), 51–62.

<sup>15</sup> Mehr darüber in den Erinnerungen von Jaroslav Okunevs'kyj über ein Gespräch mit Erzherzog Wilhelm am 4.8.1918 in: *Dilo*, 8., 9., 10.5.1931.

<sup>16</sup> Mehr darüber im Briefwechsel zwischen den österreichisch-ungarischen staatlichen Behörden und der österreichischen Botschaft in Kiew über die Tätigkeit Erzherzogs Wilhelm im Jahre 1918 in der Ukraine: Centralnyj deržavnyj istoričnyj archiv vyščych organiv vłady ta upravlinnia Ukraïny [Zentrales staatliches historisches Archiv der Oberen und Regierungsbehörden der Ukraine], Bestand 3766, Aktenverzeichnis 3, Akten 11, Bl. 1–77.

<sup>17</sup> Wolfdieter BIHL, Zur Tätigkeit des ukrainophilen Erzherzogs Wilhelm nach dem Ersten Weltkrieg, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 19(1971)4, 539.

<sup>18</sup> CDIA L'viv, Bestand 358, Aktenverzeichnis 3, Akten 166, Bl. 36–40 – Brief von Wilhelm Habsburg an Metropolit A. Šeptyc'kyj aus Czernowitz vom 18.10.1918.

Das Manifest S. M. ist entsprungen vom Willen S. M. für die Völker das Beste zu tun. Ich machte den diesbezüglichen Vorschlag an allerhöchster Stelle bereits vor ½ Jahre, doch scheiterte es am Bürokratismus der Minister, welche nicht fortschrittlich denken können und es nie erlernen werden, da sie vom alten Schläge sind und nicht mit der Zeit gehen. Ob heute nicht schon dieser Entschluss „zu spät“ ist, wird die Zukunft zeigen. Gebe Gott, dass nicht! An einen Zerfall Österreichs ist absolut nicht zu denken, denn Bismarck sagte bereits: ‚Wenn Österreich nicht existieren würde, so müsste es geschaffen werden, da es für Europa eine Notwendigkeit ist!‘ Und so ist es auch jetzt; die Entente will Österreich nicht zerstückeln – im Gegenteil erhalten – hiefür sind sichere Ansichten, will uns aber von Deutschland trennen, um Deutschland ganz zu vernichten – für uns (Österr.) der einzige Ausweg, den wir auch mit der Zeit gehen dürften. Daher bin ich gegen die Ansicht: Angliederung der Österreichischen Ukraine an die drübere Ukraine, wie es die Parlamentarische Vertretung vor etlichen Tagen vertrat, ebenso Dr. Baran, K. Lewickij und das „Narodnyj Komitet“, sowohl als Österreicher (objektiv) bin ich dagegen als wie als Ukrainer, als welcher ich mich schon lange fühle. Meiner Ansicht nach, die ich in der Ukraine drüben gewonnen habe, ist der Staat jenseits des Zbrucz noch nicht sicher, er steht auf tönernen Füßen und kann jederzeit zusammenbrechen, um so mehr als die Regierung von Kiew alles macht um dies, hoffentlich ohne Absicht, zu fördern. Daher wenn die Ukraine im Bolschewismus untergehen sollte, so ist wenigstens die Ukraine hier gerettet, kommt aber Ostgalizien an die Ukraine, so verfällt beides und hiermit die ganze Ukrainische Idee, um nie mehr wieder Freiheit und Selbständigkeit zu erreichen! Ist aber hier bei uns ein selbständiger Staat vom San – Sereth, mit Anschluss an Österreich, so kann die Ukraine drüben höchstens zeitweise verfallen, aber nie ganz. [Es ist daher] auch für die Union eine sehr wichtige Sache, hier den Staat zu gründen.

Drüben wird der Bolschewismus durch das Nichtdurchführen der Agrarreform gefördert, haben wir einen eigenen Staat, so können wir diese Reform hier durchführen und welche Rückwirkung dies auf drüben hätte, ist leicht auszudenken.

Nun zum Manifest: Es ist sehr schön, ideal gedacht – aber bloß Worte derzeit! Wird das den Völkern genügen? Es sind da zwei Schwierigkeiten.

Der Passus: „Die Wünsche der österreichischen Völker sind hiebei sorgfältig miteinander in Einklang zu bringen und der Erfüllung zuzuführen“. D.h. wie mit den Polen! Ein Verhandeln mit dem Polen ist ausgeschlossen und bin ich absolut ein entschiedener Gegner. Die Polen verhandeln nur auf der Basis „Bug“ d.h. die Linie Krasne – Stanislaw – Kalusz etc. Ja was bleibt dann von Ostgalizien? Für uns Ukrainer gibt es nur eine Basis San – Sereth, es ist dies eine gerechte Forderung, da dort Ukrainer von 75–90% leben. Es wäre noch zu erwägen, ob man nicht für Halicz Wolhynien verlangen soll, Teile davon!? Nachdem man in Wien den poln. Hochverrätern noch immer alles macht und nachdem dieser Esel von einem Burian noch immer an die austropolnische Lösung glaubt, die aber nicht mehr an ihn glaubt, so glaube ich jetzt sind die Hoffnungen auf die polnischen Krone groß, daher wird man die galizische Frage für zuletzt lassen und das hält das Volk nicht mehr aus. S. M., bitte mir meine Offenheit zu verzeihen, ist nicht sehr willenstark, daher in den Händen der Umgebung (Burian, Hussarek, Spitzmüller, Wekerle etc). Aus diesen erwähnten Gründen bin ich der Ansicht, dass man am 19. in der Konstituante keine Resolutionen fassen soll, da dies für Wien nichts bedeutet, sondern man soll: einen ukrainischen selbständigen Staat proklamieren, vom San – Sereth im Anschluss an Österreich. In Wien müsste man hiermit einverstanden sein, schafft man dadurch eine umunstössliche Tatsache [...], die uns von größtem Nutzen sein wird gegen den polnisch-Burianischen Imperialismus auf Kosten der Ukraine. Hiedurch wäre ferners eine Tatsache (eine Tat) geschaffen für das ukrainische Volk, das die Worte (bis jetzt sind viele Worte versprochen worden) des Manifests bestätigt. Bis zur Umwandlung dann ins Detail könnte natürlich das Volk ruhig warten, da die Tatsache schon besteht. Ich bitte Euere Exzellenz, mich nicht für einen Radikalen zu halten – im Gegenteil, alles zu seiner Zeit. Heute ist der letzte Augenblick, das ukrainische Volk zu retten und nur dieser, für das ich alles gerne hergebe, lässt in mir klar und bedacht die Ideen auftauchen, die ich als die einzige Rettung erachte und mir erlaube, Euerer Exzellenz mitzuteilen. Ich bitte Euere Exzellenz mir den Stil, die Schrift und Offenheit zu verzeihen – aber es ist meine Pflicht.

Nochmals versichernd, dass ich unter allen Umständen mit den Ukrainern gehe, verbleibe ich stets in aufrichtiger Verehrung, Dankbarkeit und treuer

Euerer Exzellenz

Wilhelm

Im Anschluss überschlugen sich die Ereignisse. Wilhelm wurde zum Obersten der ukrainischen Armee ernannt und war in ihrem Stab aufgrund seiner Sprachkenntnisse für Außenbeziehungen zuständig. Nach dem Verlust der ukrainischen Staatlichkeit geriet er in rumänische Gefangenschaft. Da er aber schon vorher an Typhus erkrankt war, brachte man den Kranken über Rumänien nach Wien, wo sich zu jener Zeit noch viele Emigrantenorganisationen und Vertreter der Exilregierung befanden. Wilhelm versuchte sich von hier aus wieder für die ukrainische Sache zu engagieren, doch er hatte für die Ukrainer nicht mehr die Bedeutung wie früher. Karmans'kyj beschrieb sein Benehmen als das eines Menschen, der „den Traum des Kampfes um die Ukraine verloren hatte“<sup>19</sup>. Doch Wasyl Wyschywanyj besuchte auch weiterhin die ukrainischen Versammlungen und lebte einige Zeit von der Unterstützung der Exilregierung, da er von seiner Familie nichts mehr zu erwarten hatte. Sein Vater hatte, als er von dem ukrainischen Engagement seines Sohnes erfahren hatte, ihn dazu aufgefordert, dieses ‚Abenteuer‘ bleiben zu lassen. Doch dieser wollte davon nichts hören, und so eskalierte der Konflikt mit seinem Vater, der sich in der Folge öffentlich von seinem ‚missratenen Sohn‘ lossagte und eine diesbezügliche Erklärung in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichte. Die Antwort Wilhelms war ein ähnlicher Schritt in der Zeitung „Die Zeit“, in der er sich vom Vater distanzierte. Wilhelm wurde oft mit Byron verglichen, der den Kampf um die Unabhängigkeit Griechenlands mit seinem Leben bezahlt hatte.

Bayerische Monarchisten interessierten sich noch einige Zeit für den Erzherzog und seine Pläne zur Schaffung einer ukrainischen Monarchie, sie stellten sogar Mittel für die Bildung einer Hetman-Regierung zu Verfügung. Wilhelm gab in Wien eine Zeitung unter dem Titel „Die einige Ukraine“ heraus, die aber nicht lange Bestand hatte. Bald gelangten auch die bayerischen Unterstützer zur Überzeugung, dass Wilhelm von Phantasten umgeben sei, ja selbst einer sei, und ließen ihn fallen. Auch der Verein des Freien Kosakentums wurde aufgelöst.

Später reiste Wilhelm nach Spanien, wo bald das Gerücht auftauchte, der mit ihm verwandte spanische König hätte Wilhelm mit allen Ehren eines ukrainischen Königs empfangen. Wilhelm ließ sich jedenfalls eine Zeit lang in Spanien nieder und war dort als Grundstücksmakler tätig. In den Jahren 1925–1929 interessierte er sich für eine Beteiligung an der andalusischen Minen-Gesellschaft El Pedroso, am Straßenbauprojekt Madrid–Valencia und an der Bleisilbermine Maria Teresa<sup>20</sup>. Häufig machte er einen Abstecher nach Paris und sammelte Mittel für eine ukrainische Aktion. Schließlich kehrte er wieder nach Wien zurück, wo er bis zum Anschluss blieb. Wie alle Habsburger wurde auch er von den Nazis verfolgt, wenn es auch Informationen gibt, er sei von Außenminister Ribbentrop empfangen worden, der ihm hinsichtlich der Karpatoukraine eine Zusammenarbeit vorge schlagen habe. Wyschywanyj fragte Ribbentrop angeblich, ob das Deutsche Reich ehrliche Absichten für die Ukraine hege, worauf Ribbentrop gelächelt und geantwortet haben soll: *Sie sollten das als guter Deutscher erraten und somit wäre es überflüssig, ihnen das zu erläutern*. Wyschywanyj habe daraufhin das Gespräch beendet und dem deutschen Außenminister geantwortet: *Entschuldigen Sie, aber sie täuschen sich. Ich fühle mich als Ukrainer und nur zum Wohl der Ukraine kann ich zusammenarbeiten*<sup>21</sup>. Seither galt Wilhelm als deutscher Volksfeind und wurde von der Gestapo überwacht.

Indirekt blieb er weiterhin in Verbindung mit der ukrainischen nationalen Untergrundbewegung, was er mit seinem Leben bezahlen sollte. Am 22. August 1947 wurde er in Wien von der sowjetischen Besatzungsmacht, vom Geheimdienst der zentralen Heeresgruppe, verhaftet und es wurden ihm enge Beziehungen zur OUN, der Organisation ukrainischer Nationalisten, sowie Spionagetätigkeit für den englischen und französischen Geheimdienst vorgeworfen. Am 19. Dezember 1947 wurde Erzherzog Wilhelm nach Kiew deportiert, wo er zu 25 Jahren Haft verurteilt wurde. Am 12. August 1948 wurde er in das Wolodymyr-Gefängnis gebracht, doch nur wenige Tage später, am

<sup>19</sup> *Novyj čas*, 1.9.1934, 2.

<sup>20</sup> BIHL, Zur Tätigkeit des ukrainophilen Erzherzogs Wilhelm, 540.

<sup>21</sup> Nikifor HIRNJAK, Polkovnyk Vasyl Vyšyvanij [Oberst Wasyl Wyschywanyj]. Winnipeg 1956, 36. Vgl. dazu ausführlich die Monographie von Jurij TERESČENKO, *Ostaško Tetjana, Ukraïns'kyj patriot z dynastiš Habsburgiv* [Ukrainischer Patriot aus dem Hause Habsburg]. Kiew 1999, 60 f.

18. August, starb er an Lungentuberkulose. Ob die Tuberkulose natürliche Ursachen hatte, oder ob er infiziert wurde, ist nicht geklärt, was zu einer weiteren Legendenbildung um den auch schon zu Lebzeiten legendären Wasyl Wyschywanyj – Erzherzog Wilhelm von Habsburg-Lothringen – beitrug.